

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 15

Artikel: Schweizerische Nationalspende
Autor: Schönmann, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehr gewagt, kommt sie doch gemäß den oben aufgeführten Zweckbestimmungsgrundsätzen einer solchen der beiden Armeen überhaupt, hier der amerikanischen und der schweizerischen, gleich.

Wenn aber das amerikanische Spiel ein Sendbote der Demokratie bei uns gewesen sein soll, dann ist es vielleicht gut, daß wir diese Botsen jeweils in aller Form als solche empfangen und auch wieder entlassen. Es sei hiebei nur an die früheren Gastspiele der Konstanzer Regimentsmusik erinnert, ferner an die «Garde Républicaine de Paris» und die «Fanfare des Invalides du Royaume de Belge», Militärkapellen, welche nicht minder begeistert empfangen wurden. Für uns neu — und wirklich eine Demonstration — war das Amerikaner Spiel nichts anderes als eine große Jazzmusik, in amerikanischem Sinne wohl bestens geeignet für Unterhaltungszwecke. Wenn man aber weiß, daß die Amerikaner, welche während ihrer Offensiven, mangels eigener Militärmusik, mit ihren Empfangsgeräten diejenigen des Feindes abhörten, dann

plötzlich, wenn sie sich irgendwo in fremdem Sprachgebiet einzurichten begannen, mit echt-amerikanischer Großzügigkeit ganze Konzert-, Unterhaltungs- und Vergnügungsetablissemante herüber brachten und in die Etappenstädte und Urlauberstationen verpflanzten, um so ihren tapferen Boys, wo sie auch sein mögen, eine echte amerikanische Atmosphäre zu bereiten, dann wird auch begreiflich, daß die «Musician» der «Military-Band» gar nicht alle Soldaten gewesen zu sein brauchen, sondern erst im Bedarfsfalle uniformiert und für ihre Zwecke eingesetzt worden sind.

Es widerspricht meinem soldatischen Empfinden, meine Kameraden von der «Great Army» zu kritisieren; gewiß mögen sie die ihnen gestellten Aufgaben ganz gut erfüllen. Eines aber darf ich mit gutem Gewissen: unseren schweizerischen Standpunkt verteidigen, und es erfüllt mich mit Stolz, festzustellen, daß wir auch «up-to-date» sind. Gewiß hätten wir während der Mobilisationszeit durch vermehrte Aktivität der **schweizerischen** Militärmusik stets

gerne zu größerer Popularität verholfen, doch hatten wir uns auch den militärischen Notwendigkeiten unterzuordnen. Wir übten seit jeher neben unseren bodenständigen Schweizer Märschen auch solche nicht nur von Blankenburg und Theike, sondern auch von Sousa, Bidgood und Alford, um nur einige der vielen aus allen Nationen zu nennen. Uebersehen wir also ob einem einmaligen fremden Schauspiel unsere eigenen Leistungen nicht.

Ueber Trommeln, Tambourmajor, Saxophone, Clairons usw. — alles Details aus dem Gebiete der Militärmusik — wird es sich lohnen, gelegentlich extra zu berichten, währenddem FHD, bemalte Pauken, militärischer Gruß und dergleichen mehr, zu sehr vom Thema abweichen, um überhaupt noch erwähnt zu werden.

Mit diesen knappen Ausführungen hoffe ich die Voraussetzungen geschaffen zu haben, das Thema Militärmusik nicht amerikanisch-schweizerisch, sondern **amerikanisch oder schweizerisch** zu beurteilen.

L. H., Tromp.Wm., Zürich.

Betr. Artikel «Unteroffiziere in der Pilotenschule» im Schweizer Soldat Nr. 9 vom 2 11. 45

Im oben erwähnten Artikel heißt es unter anderem: «Auch als Unteroffizier kann ein Angehöriger der Fliegertruppe Militärpilot werden, wenn er sich entschließt, das **Fliegen zu seinem Berufe** zu wählen.»

Bis vor kurzem war dies wohl richtig, indem nur Unteroffiziere zu Piloten und Bord-Funk-Mitrailleuren ausgebildet wurden, welche später als Angehörige des Ueberwachungsgeschwaders Berufsflyer geworden sind. Heute entspricht dies aber nicht mehr ganz den Tatsachen, da jetzt auch Unteroffiziere als Piloten und Beobachter ausgebildet werden, die **nicht Berufsmilitärflyer** werden wollen, sondern Milizsoldaten

bleiben. Der Bundesrat faßte nämlich am 19. 10. 45 einen Beschluß über die Organisation der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr und des Flugdienstes in dem Sinne, daß Artikel 13 der Verordnung sich nicht nur auf Offiziere, sondern auch auf Unteroffiziere bezieht. Im neuen Artikel heißt es: «Die als Piloten oder Beobachter ausgebildeten Offiziere und Unteroffiziere erhalten nach erfolgreich bestandener Fliegerschule das Militärpiloten- oder -Beobachterbrevet und tragen das entsprechende Abzeichen.»

Es wird also in keiner Verordnung festgelegt, daß sich der Unteroffizier **verpflichten** müsse, **Berufsmilitärflyer**

zu werden. Diese Unteroffiziers-Piloten und -Beobachter werden wie die Fliegeroffiziere in die Fliegerstaffeln eingeteilt; sie haben in Zukunft auch die Trainingskurse zu absolvieren und genießen die gleiche Flugentschädigung wie die Fliegeroffiziere.

Sofern die Unteroffiziers-Piloten und -Beobachter Berufsmilitärflyer werden möchten, so steht es ihnen frei, sich beim Ueberwachungsgeschwader zu melden, in welches sie wie auch die Offiziere aufgenommen werden können, sofern sie die dazu erforderlichen Voraussetzungen erfüllen.

Oblt. d. Fl. Eugster.

Schweizerische Nationalspende

Unmittelbar vor der Aufhebung des Aktivdienstzustandes ist das Gedenkbuch «25 Jahre Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien 1918—1943» erschienen. In dem Gedenkbuch sind auf 272 Seiten die wichtigsten Beschlüsse der Bundesbehörden, die Armeebefehle über die Soldatenfürsorge, sowie Reden und Vorträge der Stiftungsorgane, neben einem reichhaltigen statistischen Material in extenso abgedruckt. Das Buch zeigt, daß eine Ergänzung der staatlichen Maßnahmen zum Schutze der Wehrmänner und ihrer Angehörigen, im besonderen in Kranken- und Invalidenfällen, weiterhin notwendig ist, ob-

wohl die direkten Unterstützungen der Soldatenfürsorge nach Inkrafttreten der Lohn- und Verdienstersatzordnung stark zurückgegangen sind.

Für die Organe von Fürsorgeinstitutionen, die speziell von ihrem Standort aus häufig Einblick in die Nöte der Wehrmannsfamilien erhalten, ist das Gedenkbuch ein wertvolles Hilfsmittel, das ihnen gestattet, den Wehrmännern und ihren Familien ein Berater und Helfer zu sein. Das von Hptm. H. G. Wirz in Bern verfaßte Werk ist im Buchhandel zum Preis von Fr. 5.— erhältlich, wobei der Erlös in die Nationalspende fließt.

Kurze Zeit hernach ist nun auch der

Jahresbericht 1944 dieser Stiftung im Druck erschienen. In knapper Form wird der Leser über die Tätigkeit der Zentralstelle für Soldatenfürsorge in ihren einzelnen Gebieten orientiert, wobei an Hand von Beispielen die segensreichen Auswirkungen dieser Institution belegt werden. In einem zwei-

Mido MULTIFORT 85-

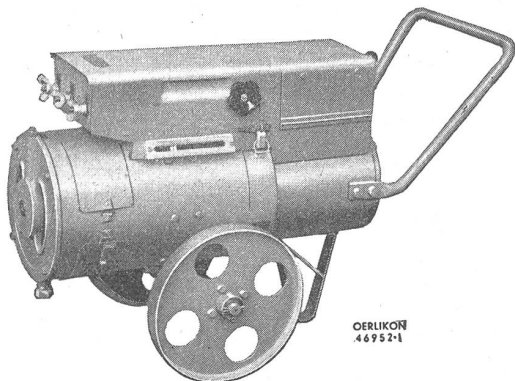
Wasserdicht, stoss gesichert
Mit Selbstaufzug **Fr. 123.-**
50 verschiedene Modelle

FISCHER ZÜRICH 8
Seefeldstr. 47, Tel. 32 88 82

OERLIKON

„Stabilarc“

Schweisstransformatoren
und Schweissgruppen



OERLIKON
46952-1

sind wirtschaftlich und zuverlässig!

Für jeden Verwendungszweck in Industrie und Gewerbe
sind passende Modelle sofort ab Lager lieferbar

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH

Telephon 46 85 30

Bureaux in Zürich, Bern und Lausanne

Fortmann

färbt - reinigt - bügelt

Söhne
BERN

Bei **Verbrennungen** und **Verbrühungen**

ein Stück Vasenol-Wund- und Brandbinde auf
die Wunde legen und mit einem Stück Tuch be-
festigen, ein Verband, der nicht mit dem Wund-
sekret verklebt, der kühlt und Schmerzen lindert

Vasenol

 Wund- und Brandbinde

Qualitäts-
Fabrikate



Drahtbürsten-
Spezialfabrik

JACQ. THOMA

Telephon (052) 2 67 73

WINTERTHUR

Drahtbürsten aller Art und für jeden Zweck
für Industrie, Baugewerbe usw.



ELEGANTE LINIE
PRÄZISIONSWERK
QUALITÄTEN DER
GROSSEN MARKE

RECORD

GENÈVE

Le Chocolat au Lait



Stella

"un régal"

ten Teil erfolgt die Rechnungsablegung der Nationalspende pro 1944. Die Einnahmen in diesem Jahr belaufen sich auf Fr. 1 591 068.33, denen Fr. 2 544 121.59 an Ausgaben gegenüberstehen, wovon Fr. 2 140 625.79 auf die Zentralstelle für Soldatenfürsorge mit

ihren Zweigstellen und Fr. 403 495.80 auf andere der Schweizerischen Nationalspende angeliederte Fürsorgewerke entfallen.

Für die kommenden Zeiten warten der Nationalspende nicht minder wichtige Aufgaben. Die Opfer des beinahe

sechs Jahre andauernden Aktivdienstes, Kranke, Invalide, Hinterlassene, bedürfen weiterhin der Betreuung und Unterstützung. Die Stiftung kann daher auch in Zukunft auf die freiwillige Hilfe unseres Volkes nicht verzichten.

Hptm. O. Schönmann.

Literatur

Folke Bernadotte «Das Ende» (Europa Verlag, Zürich). Meine humanitären Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen.)

In seinem Buch «Das Ende», das auf Graf Bernadottes eigenen Aufzeichnungen und Berichten aufbaut, schildert dieser sein Zusammentreffen mit Himmler und anderen Führern des Nationalsozialismus und gibt eindrucksvolle Nahaufnahmen des schauerlichen Milieus, in dem der letzte Akt des Dritten Reiches sich abspielte. Er zeigt auch, wie seine ursprünglich nur humanitäre Aktion schließlich einen hochpolitischen Aspekt bekam, als er, wenige Minuten vor zwölf ersucht wurde, Himmlers Kapitulationsangebot über die schwedische Regierung an die Westmächte weiterzuleiten.

Friedrich Schlotterbeck «Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne» (Europa-Verlag, Zürich).

Das ist die erschütternde Geschichte eines deutschen Arbeiters, der sich und den

Idealen der Freiheit treu blieb. Viele Jahre wurde er im Konzentrationslager festgehalten. Als ihm endlich die Flucht ins Ausland gelang, tötete die Gestapo aus Rache seine sämtlichen Angehörigen. Das Buch ist ein prächtiges, zeitkritisches Werk aus der Vorkriegszeit, das den Leser zu packen und in Spannung zu halten vermag. Der Verfasser beschäftigt sich mit der ausweglosen Lage der bürgerlichen Vorkriegsjugend in den kapitalistischen Ländern Westeuropas und deren verzweifelten Anstrengungen, die Verhältnisse zu meistern. Eine prachtvolle Gestalt ist dieser Christopher Heylins, der mutig und unverdrossen den Kampf gegen die Vorurteile und über-

holten Auffassungen des «Systems» aufnimmt. EHO

Hervey Allen «Das Dorf am Rande der Welt» (Steinberg Verlag Zürich).

«Bedford-Village», so hieß in der Zeit kurz vor dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg das westlichst gelegene Dorf Pennsylvaniens. Es war die letzte Gemeinschaftssiedlung weißer Menschen der damals bekannten Welt. Buchstäblich lag es so am äußersten Rande der Welt. Wer das Werden des heute weltbeherrschenden Staatswesens, USA genannt, wer die Entwicklung von ein paar versprengten Waldsiedlungen zu den gewaltigen Vereinigten Staaten verfolgen, doch es nicht im trockenen Geschichtsbuch lesen, sondern in einer der «Fülle der Gesichte», von atemberaubenden Abenteuern und echtem Humor und überlegener Lebensweisheit überquellenden Prosadichtung erleben will, der greife zu diesem neuesten Roman Hervey Allens, dem Dichter des «Antonio Adverso» und «Der Wald und das Fort».

Der Schwarze Tod

Bahnbrechende Fortschritte auf dem Gebiete der Hygiene allgemein, der Seuchenprävention im besonderen, mögen entscheidend dazu beigetragen haben, in diesem Kriege die Ausbreitung schwerer ansteckender Krankheiten zu verhindern. Die Voraussetzungen für das Entstehen von Epidemien waren zweifellos im größten Umfange gegeben, aber wissenschaftliche Erkenntnis und ärztliche Kunst vermochten das Uebel zu bannen. Wie ganz anders war das früher, wie anders sogar im letzten Weltkrieg!

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde aus dem Morgenlande eine furchtbare Pest in die Alte Welt eingeschleppt. Kein Krieg ist je so vernichtend über die Länder dahingefahren, wie der Schwarze Tod. Tausende von Menschen sanken dahin. Der Chronist Tschudi weiß darüber zu berichten: «Das Siechtum war also giftig, daß, wenn ein gesunder Mensch dem Siechen so nah kam, daß er seinen Atem oder Dunst empfand oder sein Gewand berührte, der mußte sterben. Da half nicht Flucht noch menschliches Sorgen und Wissen; erfolglos zeigte sich die Messe, welche Papst Clemens eigens gegen den Tod gemacht, Gottes Erbarmen zu erleben; den Eiligsten holte die Pest ein, des Stärksten wie des Weisesten spottete sie, und der Vornehme galt ihr gleichviel wie der Geringste, der Geistliche nicht mehr als der Laie. Durch alle hindurch schritt sie unbeirrt und mähte ihre Schwaden links und rechts zu Boden.»

Die Ueberlieferung gibt uns Kunde, daß in Bern oft mehr als sechzig Leichen im Tag begraben wurden. «In Basel», sagt der Chronist, «blieben vom Aeschheimer Tor bis an das Rheintor hinab beiderseits nur drei Ehen ganz und vergingen in der Stadt bei

14 000 Menschen.» Eine Totentafel im Kreuzgang Allerheiligen zu Schaffhausen berichtet, daß «Graus die Pest in dieser Stadt, mehr denn ein Jahr gewüet hat; allein im Augsten starben dran neunhundert Kinder, Weib und Mann.» Aber nicht nur die Städte, auch Hochgebirgstäler wurden von der verzehrenden Seuche heimgesucht. Zermatt soll vollständig ausgestorben sein und die Sage weiß von einem über das Gebirge geflüchteten Burschen zu berichten, der bei seiner Heimkehr in das verlassene Bergdorf durch Berührung mit einem aufgefundenen Rock ebenfalls ein Opfer der Pest wurde. Das über dem Rhonetal gelegene, liebliche Walliser Dorf St-German war ebenfalls Schauplatz eines unaufhaltbaren Massensterbens. Eine fromme Jungfrau habe sich damals hochzeitlich angezogen und alle Leichen begraben, bis

sie auf dem Grabhügel des zuletzt Bestatteten selber zusammenbrach.

Die seinerzeitige Wissenschaft war sich über die Beschaffenheit der Krankheit völlig im unklaren. Ueberall suchte man die Ursachen des großen Sterbens zu ermitteln. Naturerscheinungen, Erdbeben, Bergstürze, über die Ufer getretene Gewässer, ja unheimliche Lichter, die an den Hängen des Wallis auf- und abfuhren, wurden damit in Zusammenhang gebracht. Die Wut der bedrohten städtischen Bevölkerung entlud sich, wie später noch so manchmal in der Geschichte, über den Juden, denen man das Vergiften der öffentlichen Brunnen unterschoob. Ihrer Hunderte kamen auf Scheiterhaufen ums Leben oder schmachteten im Kerker, während sich die Schuldner über ihre Habe hermachten. Manche Geldschuld bei den geschäftstüchtigen Hebräern wurde

